

## **Arbeit und Religion – „Keine selbstverständliche Kombination“**

**Wien – Die Arbeiterkammer diskutierte unter dem Titel „Arbeit und Religionen – betrieblicher Umgang mit Vielfalt“ bei einer Tagung in Wien mit Religionsvertretern und Unternehmern. Die Veranstaltung wurde von der Plattform für Interreligiöse Begegnung – PFIRB mitgetragen. Wien, 7. 4. 2011**

Religion sei in einer säkularen Gesellschaft überwiegend dem persönlich privaten Bereich zugeordnet. Und über diesen zu befinden, sei nicht Sache der Arbeiterkammer, sagte AK-Präsident **Herbert Tumpel** in seinem Begrüßungsstatement am 7. April 2011. Andererseits sei Religionsfreiheit ein verfassungsrechtlich geschütztes Gut, und aus diesem Blickwinkel werde es klar, dass die religiöse Sphäre natürlich in vielerlei Hinsicht in die Arbeitswelt hineinreiche. Arbeit und Religion „ist auf den ersten Blick sicher keine selbstverständliche Kombination.“ Doch zähle es zu den Kernaufgaben der Arbeiterkammer, die Arbeitswelt so zu regeln, dass auch das Recht auf freie Religionsausübung bestmöglich geschützt werde, betonte Herbert Tumpel.

Das Spannungsfeld zwischen Arbeitswelt und Religion erläuterte der **Soziologe Bernhard Perchinig** von der Universität Wien und verwies auf den wohl am häufigsten diskutierten Fall: das Befolgen religiös begründeter Kleidungsvorschriften. Hier gibt es nach EU-Recht klare Regeln: Religionszugehörigkeit darf zu keiner Diskriminierung am Arbeitsmarkt führen. Das Einhalten religiöser Bekleidungsvorschriften ist ein Teil der Religionsausübung und daher geschützt.

### ***Schwierige Jobsuche für Kopftuchträgerinnen***

Allerdings kann für Musliminnen das Kopftuchtragen die Jobsuche erschweren. Es handle sich dabei grundsätzlich um einen klaren Fall von Diskriminierung, Betroffene würden aber vor Klagen zurückschrecken, sagte **Doris Lutz** von der Arbeiterkammer. Die Beweislage sei schwierig, weil der Arbeitgeber das Kopftuch nicht als Grund für die Nichteinstellung angeben würde. Die Arbeiterkammer wolle bereits im Vorfeld Vorurteile ausräumen und unter anderem bei Diskussionsveranstaltungen Religionsvertreter und Unternehmer zusammenbringen, um den Dialog zu fördern.

In seiner Firma spiele die Religionszugehörigkeit nur eine untergeordnete Rolle. Dass das Tragen von Kopftüchern in manchen Betrieben für Aufregung Sorge, könne er nicht verstehen, sagte **Georg Toifl**, Inhaber einer Textilreinigungsfirma in Wien. In seinem „Multikulti“-Unternehmen arbeiten, 189 Personen, 100 davon sind österreichische Staatsbürger meist mit Migrationshintergrund. Der Rest stammt aus 19 verschiedenen Ländern. Wenn religiöse Festtage anfallen, gehe er mit Urlaubswünschen kulant um. Der Fastenmonat Ramadan Sorge vereinzelt für Kreislaufprobleme bei islamischen Mitarbeitern. Seinem Eindruck nach werden interkulturelle Zwistigkeiten öffentlich mehr hochgespielt als dies angesichts der funktionierenden Vielfalt in den Betrieben berechtigt sei.

Arbeit sei keine Ware und solle auch der geistigen Entwicklung dienen, verwies **Pierre Martinot-Lagarde**, Sonderberater für sozio-religiöse Angelegenheiten bei der Internationalen Arbeitsorganisation ILO, auf entsprechende ILO-Dokumente. Damit solle neben den materiellen auch den geistigen Bedürfnissen des arbeitenden Menschen Rechnung getragen werden.

## ***Werte der Religionen nützen der Arbeitswelt***

Die geistigen Aspekte der Arbeit wurden auch von den Religionsvertretern hervorgehoben. Einigkeit herrschte darüber, dass die Grundwerte der Religionen der Arbeitswelt nützen.

Nicht der Lohn sei das Kriterium für die Qualität der Arbeit, sagte der evangelische Theologe **Erwin Neumann**. „Die Arbeitsbedingungen sollten so beschaffen sein, dass der Arbeitnehmer Freude an seiner Tätigkeit habe und sich selbst dabei verwirklichen könne. Löhne sollten möglichst so gestaltet werden, dass jeder angemessen davon leben könne. „Ein zu sich und der Welt befreiter Mensch wird sich den Zwängen der vom Maschinendenken und der Geldgier bestimmten Arbeitsorganisation der westlichen Industriegesellschaft entziehen und für sich Arbeitsprozesse entwickeln, die es ihm ermöglichen, sein kreatives und soziales Potential auszuschöpfen und sich selbst in seiner Arbeit zu verwirklichen“, erläuterte der ehemalige Gemeindepfarrer in Wien/Gumpendorf sowie Initiator und Mitbegründer der PFIRB.

Im katholisch-christlichen Verständnis sei Arbeit grundsätzlich Mitwirkung an der Schöpfung Gottes, an deren Bewahrung und Entfaltung, so der Wiener Pfarrer und Studentenseelsorger **Helmut Schüller**. „Arbeit ist auch Teil der Suche nach einem sinnerfüllten Leben.“ Die Bibel verankere diese Dimension in der mythologischen Rede vom „Ruhem des Schöpfers am siebten Tag. Das gibt der Schöpfung – und der Arbeit an ihr – einen Sinn über sich selbst hinaus.“ Arbeit und Arbeitswelt seien aus christlicher Sicht auch Feld der Menschlichkeit und Solidarität. Oder biblisch gesprochen: der Nächstenliebe, betonte der frühere Caritas-Präsident.

Zur Vervollständigung der Arbeit gehöre auch die Schaffung von regelmäßigen Ruhezeiten, verwies **Willy Weisz**, Vizepräsident des Koordinierungsausschusses für christlich-jüdische Zusammenarbeit, auf den im Judentum verankerten Sabbat, die verpflichtende Arbeitsruhe am Samstag. Für eine Bevölkerung aus unterschiedlichen Wertegemeinschaften müsste es Lösungen geben, dass der Einzelne seiner Arbeit nachgehen könne, ohne die Vorschriften seiner Religion zu übertreten. „Ein Hintanstellen der Religion hinter säkularen Wertevorstellungen ist daher nicht einzusehen; alle haben sie zum Wohlergehen der Gesamtgesellschaft beizutragen“, gab Willy Weisz zu bedenken.

Ein erfülltes Leben sei nach muslimischem Verständnis mit der Bereitschaft zur Arbeit und sinnvollem Schaffen verbunden, sagte **Amina Baghajati**, Medienreferentin der Islamischen Glaubensgemeinschaft. So wie Gott den Menschen „in schönster Gestalt“ erschaffen habe (Koran 95:4) und mit „Würde ausgestattet hat“ (Koran 17:70) liege darin auch ein Auftrag, individuelle Stärken auszuschöpfen. „Es geht auch um ein tätiges Wirken, das der Allgemeinheit zugute kommt, und um eine Ethik des Handelns, die sich nicht allein im Berufsleben erschöpft.“ Schwächere in der Gesellschaft zu stützen, öffne das weite Feld ehrenamtlichen Arbeitens.

Arbeit werde im Zen-Buddhismus als Notwendigkeit angesehen: notwendig für den Lebensunterhalt, aber auch für die spirituelle Entwicklung, führte **Thomas Fiedler**, Mitglied des buddhistischen Fo-Guang-Shan-Ordens, aus. Die Erleuchtung der Zen-Meister habe nur selten auf dem Meditationskissen stattgefunden, wie aus ihren Biografien hervorgehe: Der entscheidende spirituelle Durchbruch geschah etwa beim Kehren des Klosterhofes oder beim Reisstampfen, also bei groben körperlichen Arbeiten. Die Aufgabe für Buddhisten sei, „die unethischen Teile der Arbeit zu minimieren und die positiven Elemente zu maximieren.“

„Arbeite unaufhörlich, aber gib jede Bindung an die Arbeit auf!“ Diese Aussage der Bhagavadgita, drücke die Grundaussage zum Thema Arbeitsethik aus, so **Bimal Kundu**, Leiter der Hindugemeinschaft in Österreich. Hinduistische Ethik gehe als Ideal von einer Einteilung des Lebens in vier Stadien aus: das lernende Kind, der Haushalter, das Alter und schließlich das Zurückziehen von der Welt. Dem zweiten Stadium, dem Haushalter, komme die Arbeit zu. Er habe nicht nur die Aufgabe, die eigene Familie zu versorgen, die gesamte Gesellschaft sei von ihm und seiner Tätigkeit abhängig. Die Diskriminierung jener, die „niedrige“ Arbeit verrichten, stehe im Gegensatz zur hinduistischen Ethik. „Niemand soll nach der bloßen Natur seiner Arbeit beurteilt werden, sondern danach, auf welche Art und Weise und in welcher Geisteshaltung er sie ausführt“, zitierte Bimal Kundu den hinduistischen Mönch und Gelehrten Swami Vivekananda.

In der Alevitisch Islamischen Lehre sei der Mensch im Mittelpunkt des Universums. Auf dem Weg, um Gott zu erreichen und um mit dem Göttlichen Licht (Núr) zu verschmelzen, sei es Pflicht, in seinem Handeln und seinem Denken den Menschen und der Menschheit zu dienen, egal welcher Herkunft und welchen Geschlechts, erklärte **Riza Sari**, Pressesprecher der islamisch-alevitischen Glaubensgemeinschaft in Österreich. Die Alevetische Lehre stehe für ein menschengerechtes, harmonisches und solidarisches Arbeitsleben und sei auf das Bewahren von Mensch und Natur bedacht.

Arbeit erhalte ihre wahre Bedeutung, wenn sie im Dienst am Nächsten und an der Menschheit ausgeführt wird, erläuterte **Alex Käfer** die Arbeitsethik aus Bahá'í-Sicht. Beratung, wo Ideen unvoreingenommen beurteilt werden, sei das beste Mittel zur Entscheidungsfindung. Menschliches Potenzial werde durch den Einsatz der kreativen Fähigkeiten eines jeden in der Beratung und durch die Anerkennung der Gleichwertigkeit von Arbeitnehmern freigesetzt und wirke sich für ein Unternehmen positiv aus. Arbeitnehmer wie Arbeitgeber müssen sich als vertrauenswürdig, als ethisch verantwortungsbewusst und Mitwelt-orientiert erweisen. Arbeit solle zur Entwicklung der eigenen Fähigkeiten, der Verfeinerung des Charakters und als Beitrag zum Wohl der Gesellschaft dienen.

Aufgelockert wurde die Veranstaltung durch die Aufführung einer Gruppe des interaktiven **SOG.THEATERS** aus Wiener Neustadt: Ein türkisches Mädchen fand eine Anstellung als Lehrling in einem Friseurgeschäft. Sie ist an ihrem Arbeitsplatz versteckter wie offener Diskriminierung ausgesetzt. Im Zusammenspiel zwischen SchauspielerInnen und Publikum wurde das entwürdigende Verhalten gegenüber der jungen Türkin auf eine bewegende und nachdenklich stimmende Weise bewusst gemacht.

Am Nachmittag boten „Markstände“, die in dem großen Bildungssaal der Arbeiterkammer aufgestellt waren, den Besuchern die Gelegenheit, im Gespräch mit den Religionsvertretern das Thema vertiefend zu erörtern, was großen Anklang fand.

*Alex Käfer*